

Der folgende Artikel zeigt einen städtebaulichen Zusammenhang zwischen drei in Bochum aktuell diskutierten Arrealen bzw. „Ereignissen“ auf: Dem Engelbertdreieck (Bochums Nachtschwärmern besser bekannt als „Bermudadreieck“), dem Kruppgelände an der Alleestraße und der Idee der Kunstachse entlang der Kortumstraße.

Alle drei sind für den Ätör die wichtigsten und potentiellen Elemente für eine neue Rollenbestimmung der Bochumer Innenstadt als kulturelle und urbane Spange zwischen westlichem und östlichem Ruhrgebiet.

Innerhalb des brüchigsten „Bermudadreiecks“ zwischen Viktoriastraße, Brüderstraße und Südring ist etwas ganz und gar ruhrgebietsuntypisches entstanden: Urbanität. Genauer gesagt: Der erste Schritt dorthin. Ein Treffpunkt all'jener Gruppen der Bevölkerung, die zumindest einmal in der Woche das Kino/Theater dem Fernsehen, das Gespräch dem Monolog und das „sich-selbst-in-Szene-Setzen“ dem grauen Vorstadtalltag vorziehen. Im Windschatten der Einkaufszone hat sich, angetrieben von einem aus den 20er Jahren tradierten Typ kulturoffener Gastronomie nebst der anwesenden Gewerbetreibenden die baulich-räumliche Basis für Stadtkultur entwickelt: Eine dichtgedrängte und sehr unterschiedliche Kneipen- und Geschäftslandschaft als Knoten eines kurzweilig ausstrahlenden Fußwegnetzes zu Kinos, Diskotheken und Restaurants.

Hier trifft sich eben nicht nur Bochums „kosmopolitische Avantgarde“ - und das ist gut so. Aber wenn in Bochum oder Umgebung überhaupt einen Menschenschlag geben sollte, der diese Bezeichnung „verdient“, dann ist er dorseibst am ehesten vertreten. Die im Bermudadreieck herrschende Kommunikation unterscheidet sich deutlichst von jeder offiziell-angestrebten Kulturpolitik; wie schnell aus kleinteiliger, vielschichtiger Unterhaltung ein kollektives Ereignis werden kann, zeigt schon jetzt die entfaltete Straßen- und Festkultur.

So lautet die urbane Logik dieses Viertels: Wo sich eine Menge Leute treffen, gibt es immer mehr Treff-Punkte, und wo es immer mehr Treffpunkte gibt, kommen immer mehr Leute hin. Im Wechselverhältnis von Sehen und Gesehen-Werden stellen sie selbst die Attraktivität des Angebotes dar.

Mit einem Satz: Im Bermudadreieck sind so viele Menschen, weil dort so viele Menschen sind und es werden deswegen immer mehr. Aus dem anfänglich unternehmerischen Risiko ist eine Goldgrube geworden, die selbstredend immer mehr kassierwillige Investoren anzieht. Das Engelbertviertel, so heißt das „Bermudadreieck“ in der offiziellen Planersprache, steht auf der Kippe. Alle Zeichen weisen auf eine Totalkommerzialisierung, sprich auf eine Funktionalisierung von Kultur und Kommunikation in purem Umsatzinteresse. Das „Bermudadreieck“ kann, wenn auch in kleinerem Maßstab, sehr wohl das Schicksal der Düsseldorfer Altstadt erleiden: Monofunktionale mit Kultur als „Action“ garnierte Dauerfete für gestresste und gut verdienende Mittelständler - und nicht nur für diese.

Stadtplanerisch ist so etwas kaum zu verhindern, es sei denn, es gibt -wie in diesem Fall- Ergänzungsflächen, die unter öffentlichem Einfluß stehen oder zumindest ohne große Schwierigkeiten unter diesen gelangen könnten: Da ist zum einen das Arreal des Güterbahnhofs, visavis des Konrad-Adenauer-Platzes, das die Bundesbahn verkaufen will, und da ist zum anderen eine städtische Teilhabe an der Gesellschaft, die das Parkhaus an selbigem Platz bewirtschaftet.

Beide potentiellen Einflußareale sollten sowohl zur Ausdehnung des „Bermudadreiecks“ als auch zugleich als Wellenbrecher gegen diese gefährliche Tendenz genutzt werden. Ausdehnung heißt in diesem Kontext nicht nur: Noch mehr vom selben. Keine Frage, der Bedarf an Gastronomie ist genausowenig gedeckt, wie der an anderen kommerziellen Nutzungen des gehobenen, kulturorientierten Konsums wie beispielsweise Variete, ein Jazzlokal oder Galerien. Entscheidend ist, den nicht oder nur sehr schwer zu kommerzialisierenden Kulturbereich zu stärken und das Wohnen nebst seiner Nahversorgung nicht weiter zu verdrängen.

Es ist vor allem die freie und noch nicht etablierte Kunst und Kultur, die aus ihren randstädtischen Nischen mit Produktions-, Wohn- und Präsentationsorten zurück ins Zentrum sollte. Sie verträgt sich in Arbeitsweise und Lebensstil ihrer Aktivisten mit

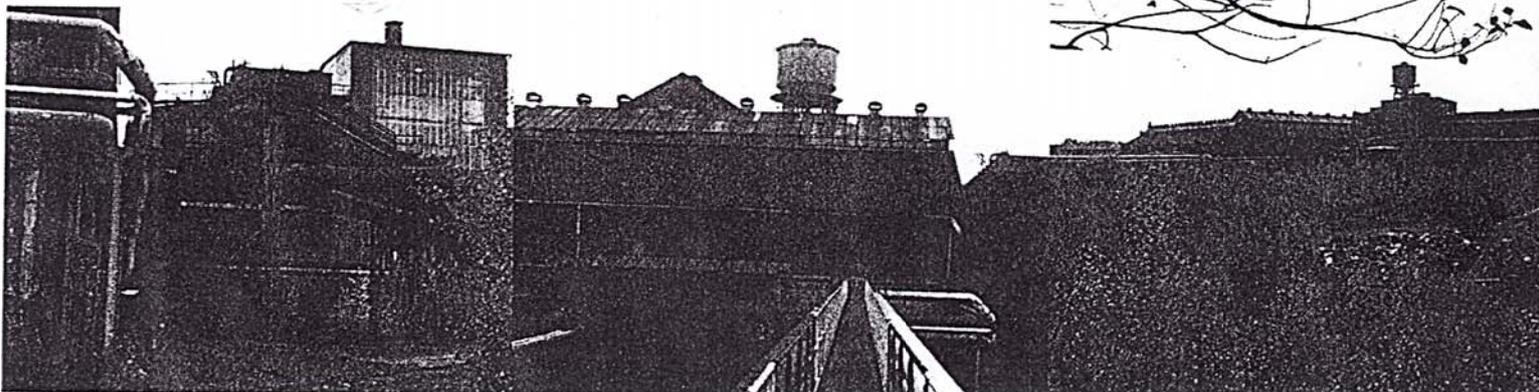
dem Engelbertdreieck als „Nachtbühne“ der Stadt. Dazu müßten preiswerte Studio/Wohnungen/Ateliers/Proberäume her, die in öffentlichem Besitz verbleiben, um eine erneute Verdrängung durch z.B. mondän behauchte Yuppies (ansonsten nichts dagegen) von vorneherein zu unterbinden.

Eine zweite Maßnahme, die die Attraktivität des Dreiecks als urbane Nachtbühne stärken würde (ohne ihre „Düsseldorfisierung“ noch weiter voran zu treiben), wäre ein kleines, möglichst zweibühniges Low-Tech-Theater als Premierenhaus für alle freien Ruhrgebietsensembles. Die unmittelbare Nähe des Stadttheaters bietet dabei nicht nur Fühlungsvorteile, sondern zugleich den Grundstein für eine Animation und Präzisierung der kulturellen Identität dieses Stadtviertels.

Eine dritte dann könnte auf dem freiwerdenden Bahngelände selbst - kombiniert mit anderen oben genannten Nutzungen - zum Tragen kommen: Ein regelmäßiger Wochenmarkt für die umliegenden Stadtquartiere. Er würde nicht nur die Wohnfunktion stärken, sondern auch auf eine für die weiteren Überlegungen entscheidende Tatsache verweisen: Urbanität ist nicht nur ein Abend- oder Nachtphänomen.

Für den Tag gibt es in Bochum nichts mit dem „Bermudadreieck“ Vergleichbares. Dabei ist der Tag für die Mehrzahl der Bürger nicht mehr nur Arbeitstag - auch wochentags nicht und schon gar nicht am Wochenende. Und wer abends nicht raus kann (wegen der Kinder oder weil er sonstwie früh raus muß), der würde gerne tags das erleben, was andere am Abend genießen. Gesehen und gesehen werden, Kultur und Kommunikation. Die „Nachtbühne“ „Bermudadreieck“ braucht ein Pendant für den Tag, eine „Tagbühne“, einen Tagestreffpunkt für alle und alles.

Der Tag hat aber andere Urbanitätsgesetze als die Nacht. Der Tag will Platz, will Licht, will Bewegung, will Freiraum und -soweit sie noch da ist- Natur. Der Tag, vor allem, wenn er ein sonniger, zumindest aber trockener ist, will eine andere Bühne als die Nacht. Eine grüne, weiträumige Bühne, die eng genug ist, damit man die anderen erlebt, aber auch



weit genug, daß man nicht ins Gedränge kommt. Nicht abgelegen wie die Revierparks, sondern mitten in der Stadt, an zentraler Stelle wie ein Treffpunkt eben - wenn möglich in der Nähe von Orten, die einen nahtlosen räumlichen Übergang zur Nachtszene erlauben. Mit einem Satz: In Bochum muß ein neuer Stadtpark her. Nicht als Ausgleichs- und Rückzugsbereich, sondern als Erweiterung der Innenstadt. Nacht- und Tagzone sind dann nicht mehr getrennt, sondern können einen neuen urbanen Zusammenhang bilden: Einen urbanen Tag-Nachtrhythmus im Wechsel zwischen Freiraum und warm-wohligem Gebäude, zwischen Clubing und Jogging, Stehcafé und Liegewiese, zwischen Picnic und Grand Cuisine und zwischen Dance-Floor und Dense-Flora.

Das freiwerdende Kruppgelände an der Alleestraße, eingeschlossen die noch aktive Fläche der Schmiedewerke (die jedoch über kurz oder lang verlagert werden) ist der Joker in diesem Gedankenspiel. Das Areal ist zu einem großen Teil schon in öffentlicher Hand und obendrein keine Viertelstunde zu Fuß vom „Bermudadreieck“ entfernt.

Inmitten dieses zukünftigen Volksparks oder besser dieser „Volksbühne“ liegt, wie ein verwünschtes Schloß, eines der interessantesten Bochumer Industriedenkmäler: Die Jahrhunderthalle der Fa. Krupp eingeschlossen ihrer Um- und Anbauten sowie eines betriebseigenen Wasserturms aus Stahlskelett. Ein Ensemble, das in seiner Mischung aus Schrottskulptur und gediegener Industriearchitektur ein einzigartiges Ambiente liefert. Dieser Gebäudekomplex könnte die aktive Mitte eines neuen Stadtparks werden. Am Rande und im notwendigen Abstand umgrenzt von neuen innerstädtischen Wohn- und damit verträglichen Gewerbegebieten.

Aktive Mitte sollte dabei auch hier Kultur im weitesten Sinne bedeuten. Platz ist sowohl für Konzerte der Bochumer Symphoniker, als auch für eine Umsiedlung der durch Anwohnerklagen gefährdeten „Zeche“ in ein wirkliches Fabrikambiente. Käme z.B. die ebenso abgelegene Discothek tarm-center

und ein auf Tanz- und Musikfilme spezialisiertes

Kino hinzu, wäre der Anfang für eine im Ruhrgebiet (und darüber hinaus) einmalige Tanz- und Musikfabrik gemacht.

Platz ist da genauso für Ausstellungen, Tagungen, Feste, für einen Circus und für noch viel mehr, wenn man nicht nur die Jahrhunderthalle, sondern das gesamte Ensemble erhält. Der zukünftige Krupp-Park (ein solcher Name dürfte wohl auch Herrn Beitz zum Sponsoren bewegen) könnte auf diese Weise regionale Bedeutung erlangen, könnte eine Art „Central Park“ des Reviers werden - genutzt sowohl von den näheren Anwohnern, als auch von der gesamtstädtischen und überregionalen Szene.

Ein dritter städtebaulicher Schritt zur neuen Urbanität in Bochum muß sich das Einkaufszentrum, die kommerzielle Mitte der Stadt, zum Veränderungsgegenstand nehmen, jedoch eingedenk der Tatsache, daß dieser Bereich der Stadt nicht grundsätzlich zu verändern ist. Wir alle sind Teil dieser Konsumwelt geworden und haben ihre monofunktionale Konzentration im Centrum mehr oder weniger mitgefördert. Dies kann auch Kunst, das hat die Aktion „Kunstachse Bochum“ (von anderen Mängeln einmal abgesehen) gezwigt, nicht grundsätzlich ändern. Aber sie kann im wahrsten und räumlichen Sinn des Wortes eine Bresche durch den Konsum schlagen, wenn sie nicht nur als einmalige oder mehrmalige Aktion, sondern als dauernde, d.h. baulich-räumlich verankerte Umgestaltung, als städtebauliche Kunstachse versteht.

Es gilt, entlang der Kortumstraße eine Kette von dauernden Ereignissen, srich gut und im Straßenraum sichtbaren Installationen und Kunstnischen zu schaffen, die wiederum selbst Behältnisse und Flächen für Kunst als Ausstellung und Performance bieten. Aber nicht, um in biederer 68er Manier Konsum permanent, grundsätzlich und damit erfolglos in Frage zu stellen, sondern, um das andere Nicht-Konsumleben mitten im Rausch desselben in Erinnerung zu rufen. Natürlich auch als Kritik am „Konsumterror“ (wer tut, als gäbe es ihn nicht, schüttet das vielzitierte Kind mit dem Bade aus), zugleich aber auch als Ironie, als Verführung zum Innehalten, als Spaß für den verbliebenen Flaneur in uns und als subversive Durchdringung von

Konsum und Kunst.

Läßt mensch folgende Leitlinie gelten, die da lautet: Soll das urbane Profil einer Stadt prägend und identitätsstiftend wirken, müssen die entsprechenden Gebäude und Ereignisse in einen sozial-räumlichen und städtebaulichen Zusammenhang eingebettet sein. So ergibt sich folgende-räumliche Rahmenstruktur für die im Verlauf ausgeführten Maßnahmen (siehe hierzu auch die Skizze am Textende):

Da ist zum einen ein übergeordnetes Dreieck aus Tagbühne (Krupp-Park), Nachtbühne (erweitertes Bermudadreieck) und Einkaufs-/Kommerzbühne sprich Fußgängerzone. Eckpunkte dieses Dreiecks sind das Stadttheater, der Rathausplatz und ein zukünftig zu gestaltender Eingangsbereich zum neuen Volkspark in Höhe Alleestraße/Rottstraße. Viktoria- und Alleestraße bilden die Katheten des Dreiecks. Die Hypothense wäre sozusagen die Rottstraße (in ihrer Achse kann mensch übrigens von der Kortumstraße aus beim Überqueren des Südrings den Wasserturm an der Jahrhunderthalle deutlich sehen). Die kürzeste Fußwegeverbindung zwischen „Bermudadreieck“ und Krupp-Park verläuft vorbei an der Marienkirche über die Maximilian-Kolbe-Straße und Annastraße. Die Strecke ist allerdings ob ihrer mangelnden Attraktivität noch stark veränderungsbedürftig.

Zum Zweiten bildet die parallel zur Viktoriastraße verlaufende Kortumstraße das durchgehende Kulturgelenk, an dem dieses Dreieck aufgehängt ist. An den beiden Kopfenden dieses Gelenkes befindet sich, wie an den Enden einer Hantel, zwei für das kulturelle Selbstverständnis der Stadt Bochum gewichtige Stadtquartiere. Das besagte Bermudadreieck mit der Verlängerung zum Stadttheater und das Stadtviertel, das die beiden wichtigsten Museen der Stadt beherbergt. Kurz und kulturfunktional gesprochen, verbindet die „Kunstachse“ Kortumstraße das Theaterviertel mit dem Museumsviertel und fungiert zugleich als kultur-räumliche Schneise durch die kommerzielle Stadtmitte.

Arnold Voß

Fotos: Clemens Galonska.

